

Der Weilbach und seine Turbulenzen

Sein ungestümes Wesen und die aufgeregte Bewegtheit soll, zusammen mit den Schäden an Weilbacher Wasserbauwerken, hier betrachtet werden. Hierbei steht die Frage: „Warum wurde dieses Bächlein über viele Jahrhunderte immer wieder unterschätzt“? Zur Beantwortung dieser Frage sind am Ende dieser Betrachtung die Daten der Nachbarbäche gegenüber gestellt. Hier wird offensichtlich, dass die frühen Siedler den Bach objektiver einschätzten, weil sie noch die urzeitlichen Feuchtlagen beiderseits der Ufer erlebten und berücksichtigen mussten. Die Siedler des Spätmittelalters hingegen ließen sich durch die Platznot der Wehrmaureinfriedung zwingen, die noch freien Flächen am Bachufer zu bebauen.

Überschwemmungskatastrophe hausgemacht.

Hinweise von Überschwemmungen der drei Bäche findet man in allen Gemeindeunterlagen der Siedlungen am Unterlauf. Im Gegensatz zu Hattersheim, Hofheim oder Wallau gebrauchte man jedoch in Weilbach 1784 den Begriff „Katastrophe“. Dies erklärt sich daraus, dass der Weilbach neben seiner oben festgestellten „höheren Turbulenz“ auch noch zusätzlich durch das Dorf fließt. Aus der „Militärischen Situationskarte“ des Leutnant Haas von 1801 geht eindeutig hervor, dass alle Dörfer von den Bächen am Unterlauf nur tangiert bzw. umflossen wurden. Zwischen Bebauung und Bachgraben befand sich meist ansteigendes Grünland, das vielerorts als „Bleichwiesen“ genutzt wurde. Solange nun keine künstlich geschaffene Wasserbremse als Brücke oder Straßendamm das Hochwasser anstaute, blieben auch die Keller der Anrainer bei mittlerem Hochwasser meist trocken. So wurden die unteren Dorfstraßen in Wallau nach dem Bau der „Wiesbadener Chaussee“, gegenüber früher, sehr viel höher überflutet. In Hattersheim hingegen behinderten die Schwarzbachhochwasser u.a. vorwiegend den Verkehr auf der alten Heer- und Poststraße, so dass man bereits 1739 die erste steinerne Brücke erbaute. Von großen Wasserschäden im Siedlungsbereich wurde hier weit weniger berichtet als aus Wallau oder Weilbach. Der kleinere Weilbach wurde erst 1750/52 mit einem Brückenbau, im Rahmen eines Straßenbauprogramms der Strecke Mainz-Höchst überspannt. Hierzu wurde es zwingend notwendig, den Bachlauf unter der Brücke zu begradigen. Dies erreichte man durch einen etwa 80 m langen Grabenaushub, der an der Wehrmauer im Winkel von ca. 30° zum alten Bachbett in Höhe der „Umgehungsstraßenfurt“ führte. Da nun die Gemeinde diese Baumaßnahmen nicht bezahlte, findet man in den Rechnungsbüchern nur wenige sachdienliche Hinweise überliefert. Eine Notiz im Gemeinderechnungsbuch von 1753 lautet: „Ist ein steinern S. Nepomueci bild auff die brück im orth gestellet worden“. Im gleichen Jahresbuch wird die Reparatur „lehnen an die Obersteeg“, dem Fußgängersteg am Erbsenberg, erwähnt. Solche Stege gab es mehrere im Ortsbereich. „Großes Wasser“ in Verbindung mit Brücken- und Mauerschäden wird 1764, / 1765, / 1778, und 1784 in den Gemeinderechnungsbüchern erwähnt. Jene Katastrophe aber von 1784 wurde sogar noch der 100 Jahre später geborenen Großvatergeneration des Autors mündlich überliefert, die ihrerseits noch um 1950 von 24 hinweggeschwemmten Gebäuden berichtete. Etwas konkreter formulierte es der Wiesbadener Archivsekretär Theodor Schüler im Wiesbadener Tageblatt von 1892. Er schrieb: „Großen Schaden brachte die Überschwemmung im Februar 1784, 21 Häuser

wurden mehr oder weniger devastiert“. Dies heißt so viel wie verwüstet. Leider gab er nicht die Quellen seines Wissens preis, weshalb hier nur auf spärliche Angaben im Gemeinderechnungsbuch von 1785,(Seiten 55, 77, 79) hingewiesen werden kann, wo von Aufräumungsarbeiten wegen „ dem großen Wasser“ die Rede ist. Abschließend verweist das Gemeindeurkundenbuch von 1786, (Seiten 75, 77, 79) auf „Brickenarbeiten nach großem Wasser“.

Rekonstruktion des außergewöhnlichen Hochwassers

Anhand obiger Angaben könnte man jedoch wie folgt rekonstruieren, ohne jedoch dieses Ergebnis als Hypothese festzuschreiben : Warmfront im Februar in Verbindung mit Schneeschmelze oder / und Wolkenbruch brachte extreme Hochwasserflut, die den vergitterten Mauerdurchlass am Oberbach durch Treibgut verstopfte. Die angestaute Wasserfläche erhöhte die Strömungsgeschwindigkeit im Gründungsbereiche, unterspülte die Fundamente, wonach der Staudruck die Mauer zum Bersten brachte. Nur eine solche Flutwelle war in der Lage, 21 Schuppen und schlecht gegründete Gebäude „mehr oder weniger zu verwüsten“. Schwemmgut verkeilte anschließend die neue Steinbrücke und unterspülte auch deren Fundamente, bis sie einstürzte. Gleichzeitig muss auch der als Notablauf belassene Altbach- Auslas zugeschwemmt worden sein. Die kleine Flutwelle nach dem Brückenbruch machte anschließend den neuen Haupt- Auslas von 1750 / 52 dicht, wonach sich das Dorf im Wehrmauerbereich wie eine Wasserschüssel füllte. Somit könnte das Wasser am heutigen „Haus am Bach“ bis in das erste Obergeschoss gestanden haben, und Bachanrainer in ihren erdgeschossigen Häuschen hatten nicht viel Zeit, ihr Leben und Gut zu retten. Geliehene Kähne aus Eddersheim und Flörsheim sollen mehrere Tage im Einsatz gewesen sein. Man habe die Wehrmauer an den Bachaustritten abgebrochen und die Bruchstelle am Oberlauf nie mehr geschlossen, erzählten die Alten. Aktenkundig ist hiervon allerdings nur, dass ab 1784 ein lebhafter Briefwechsel zwischen der Gemeinde Weilbach und der Mainzer Landesverwaltung wegen Grabenaushub und einer neuen Brücke stattfand.

Die Brücken des Weilbach

Unsere damaligen Brückenbauer hatten, wie auch der im Rohbau unterspülte Hattersheimer Brückenbau von 1739 zeigte, Schwierigkeiten im Gründungsbereich. Pfählen und Flächenversiegelung unter und um das Fundament waren ihnen nicht geläufig, und zur Wasserhaltung in der Baugrube fehlte es an Erfahrung und moderner Technik. Deshalb wurde die Brücke von 1750 bereits 1778 vom Hochwasser geschwächt und 1784 endgültig zerstört. Erst 1792 scheinen militärische Kreise eine Notbrücke erwirkt zu haben, die 1808 unterspülsicher erneuert wurde. Diese Unterspülsicherheit erreichte man durch eine Flächenversiegelung unter der Gründung, die weit über die Gründungsfläche hinausragte. Jene Versiegelung dürfte sich in den Eichenstämmen wiederfinden, die noch 1993 bei Wasserbauarbeiten mit bestem Hartmetallwerkzeug nur mühsam zu durchtrennen waren. 1936 erneuerte man die Brücke, begradigte den Bachlauf bis zur heutigen Schulstraße und baute zwei zusätzliche Brücken am Unterlauf. Alle diese Brücken erwiesen sich im Durchlassquerschnitt als etwas unterdimensioniert. Auch die in den 60.er Jahren aus statischen Gründen erneuerte Hauptstraßenkonstruktion hat keinen ausreichenden Durchlassquerschnitt. Bezahlt hat die Gemeinde keine dieser 5 Hauptbrücken. Zur Zeit wird der Weilbach im Gemarkungsbereich von 7 Brücken überspannt und durch ein Wasser-

Rückhaltebecken von 1991 reguliert, dessen Speicherkapazität allenfalls bis zu einem mittleren Kurzzeithochwasser gut funktioniert. Der 1995 fertiggestellte Betonkanal und seine Brücken sind nach der Regulieranlage ausgelegt und funktionieren bei kleinem bis mittlerem Kurzzeithochwasser ebenfalls gut. Ein mittleres Langzeithochwasser allerdings wird den Damm überfluten und zumindest die Anrainerkeller, wie gewohnt unter Wasser setzen. Hier soll folgende Einschätzung erlaubt sein: Die Hauptstraßenbrücke wurde bei ihrem letzten Neubau im lichten Durchlass mit ca. 6,3 m breit und ca. 0,75 m hoch dimensioniert während der Altbrückendurchgang mindestens 4,5 x 1,2 m betrug. Somit war der lichte Altbrückenquerschnitt um 0,7 Quadratm. größer. Dieser kleinere Querschnitt der Neubrücke wird außerdem infolge seiner Breite schneller durch Schwemmsedimente verkleinert, die sich immer wieder bis 0,25 m unter der Brücke aufbauen. Erfahrungsgemäß kam es bisher bei mittlerem Langzeithochwasser an der alten Brücke zum Stau und zur Straßenüberflutung. Damit wäre dann an der neuen Brücke erst recht zu rechnen. Die ortsfremden Planer haben zwar in den vergangenen 250 Jahren eine sehr gute Fertigungstechnik beim Brückenbau entwickelt, doch hapert es offensichtlich an der richtigen Lageeinschätzung und Ursachenforschung.

Die ewige Versandung

Aufgrund seiner Fließgeschwindigkeit trägt der Weilbach bei Turbulenzen eine große Sand - und Sedimentlast mit sich, die er in früheren Zeiten im alten Mainarm ablegte. Als der alte Mainarm inaktiv wurde bildeten sich eine Erdaufschüttung und größere „Wasserlachen“, deren Überlauf dem alten Mainarm folgend, vor der Flörsheimer Wehrmauer in das heutige Mainbett einfluss. Bei Normalwasser war der Abfluss so träge, dass einige frühere Kartenzeichner das Floß als „Landmünder“ einzeichneten, dessen Wasser in den „Lache- Gewannen“ verdunstete. Aus Gründen der Landgewinnung zog man, wie im Rechnungsbuch von 1761 erwähnt, einen künstlichen Graben bis in den Main, in den man auch den Überlauf des sogenannten „See“ im heutigen Wasserwerkswald mit seinen Zubringergräben anschloss. Aus nicht rekonstruierbaren Gründen baute man sogar nördlich vom See den sogenannten „Seegraben“ aus, der den Entwässerungsgraben aus dem Hattersheimer Feld und den Klostergrundgraben von Marxheim kommend, aufnahm. Vor der Eddersheimerstraße mündete dann noch der Nierengraben, von Diedenbergen kommend, ein. Ab dieser Einmündung hieß das Floß nun vormals „Erdelgraben“ und heute Ardelgraben. Ein Graben also, der immer wieder versandete bzw. vererdete, was in der alten Mundart „ve`erde“ genannt wurde. Zwecks deutlicherer Aussprache fügten viele Zeitgenossen ein „le“ an und sagten „ve`erdele“. Das Ausheben von „Nierengraben“ oder „Erthelgraben“ ist in den Gemeinderechnungsbüchern von 1756 bis 1761 nachlesbar. Trotz dieser Grabenpflege neigte der temperamentvolle Weilbach bis in die 40 er Jahre des 20. Jh. zur Lachenbildung vor und hinter dem Bahndamm und bescherte der Jugend im Winter eine Eisbahn. Nach einer Begradigung in den 60 er Jahren in den Wiesen - bzw. Lachegewannen kam es kaum noch zur Lachebildung. Nach dem Wegfall der vielen Windungen strömte das Wasser nunmehr schnell zur Mündung hin. Auch das Verbindungsstück zu den östlichen Gräben ist meist trocken, weil das Niederschlagswasser aus Klostergrund und Nierengraben infolge Grabenschäden von dem trockengepumpten Seeboden förmlich aufgeleckt wird .

Unsinn oder Leichtsinn

Die frühen Siedlungen in der Gemarkung waren in respektvollem Abstand von wasserführenden Gräben angelegt. Dies hatte allerdings seinen Grund darin, dass die Bodenkapillare von den Eiszeiten her in der Lage waren, viel Feuchtigkeit festzuhalten und Uferstreifen die größte Zeitspanne des Jahres nicht begehbar waren. Mit zunehmendem Sachverstand über Entwässerungssysteme baute man später dichter an die Wassergräben. So lag auch in Weilbach der erste Siedlungsschritt östlich der Höhenlinie NN 110 m, im Bereich der heutigen Linie Schloßstraße - Frankfurterstraße. Wann auch immer der Trend zur Bachuferbebauung einsetzte, ist nur bedingt rekonstruierbar. Immerhin war man um das Jahr 1615 bereits näher an den Bachrand gerückt, als das ursprünglich als „Wasserbauwerk“ konzipierte Gebäude „Gasthaus zum Schwanen“.. Dies wurde damals noch zu 50% vom Weilbach umflossen. Seine Rückseite war allerdings auch in jener Zeit bereits trocken gelegt. Nun ist es ja verständlich, dass man bequem an das tägliche Brauchwasser kommen wollte, doch kann man dies vor dem Mauerbau als Unsinn und später als Leichtsinn bezeichnen.

Von Vergangenheitsfehlern zur Zukunftsbotschaft

Den Bau einer Wehrmauer um die vom Bach durchflossene Bebauungszone war die größte Dummheit der Weilbacher Siedlungsgeschichte. Über die Errichtung des Bauwerkes liegen zur Zeit noch keine verbindlichen Unterlagen vor. In Dilich Karten von 1608 ist keine Mauer dargestellt während der Archivsekretär Theodor Schüler in oben erwähntem Tageblatt berichtet, dass die Gemeinde 1641 bei Nicolaus Götz und Conrad Orth eine Anleihe zur „Unterhaltung der Ortsumwehrung“ machte. Diese Ortsumwehrung könnte also in den Jahren nach 1608, jedoch noch vor dem großen Krieg errichtet worden sein, weil man damals noch Geld und die notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung hatte. Möglicherweise handelt es sich hier um eine späte Zwangsanordnung im Rahmen des Schutzbündnisses von 1604, zwischen Kurmainz, Hessen- Darmstadt und anderen, oder der Bürgerbewaffnungs-Maßnahme vom 5.4.1609. Die unselige Bachrandbebauung aber könnte deshalb nach jener Zeitspanne geschehen sein, weil die anwachsende Bevölkerung Wohnraum innerhalb der Mauer benötigte. Runde 400 Jahre später sollten sich nun die Generationen im dritten Jahrtausend Gedanken machen, wie man die Fehler aus der Zwangslage des 17. Jahrhunderts korrigieren kann. In der Kommune denkt man in den letzten Monaten von 1999 laut darüber nach, ein in den 70er Jahren freigewordenes Bachanrainer-Grundstück als Grün- und Spielbereich zu nutzen. Dies wäre die richtige Zukunftsbotschaft für das Gelände innerhalb des Talflächenbereiches der 110 m Linie. Langfristig geplant entstehen der Kommune hier keine großen Mehrkosten. Man hat schließlich in den nächsten 200 Jahren die Möglichkeit, alle zukünftigen Erben dieser kritischen Immobilien ohne Frust über Geländetausch in Neubaugebiete umzusiedeln. In der danach langsam wachsenden Grün-, - Spiel- und Erholungszone braucht dann nur noch die Weilbachkanalisierung bei anstehendem Großrenovierungsbedarf renaturiert bzw. zurückgebaut zu werden. Auch hier können die Kosten deckungsgleich sein. Gemäß der allgemeinen Umweltschutzbewegungen wäre auch eine biologische Reinigung des Weilbaches denkbar. Eine solche Rekultivierung dieses Gebietes, einhergehend mit der Weilbachanstauung hinter dem Dammbau, kann ganz reale Zukunftsvision für unsere Nachfahren werden. Vorausgesetzt, sie lassen solche Ideen in ihren Köpfen wachsen. Der Weilbach jedenfalls könnte dann wieder, wie in Urzeiten, bei Hochwasser seine Turbulenzen austoben.

Der Vergleich

Zur Beantwortung der oben gestellten Frage soll die Bewertung des Weilbach über einen Vergleich mit den Nachbarbächen vorgenommen werden. Für diese vergleichende Gegenüberstellung sind die Daten von Wickerbach, / Weil - Kassernbach, / Schwarz - Datten - Dellenbach wie folgt : Die Anzahl der Zubringerbäche sind 08 - 02 - 14 bei einer Länge von ca. 24 - 16 - 32 Km. des Hauptbaches, einschließlich längstem Oberbach, von der Quelle bis zur Mündung. Die Fallhöhe dieser Gesamtlänge beträgt 275 - 250 - 316 Meter und das Wassereinzugsgebiet wird in dem „Gewässerkundlichen Flächenverzeichnis Land Hessen“ mit 64,4 - 37,6 - 134,9 Quadratkilometer angegeben. Die Wassermenge kurz vor der Mündung gemessen unterliegt einer ständigen Veränderung und ist nur als Vergleichswert brauchbar. So beträgt der mittlere Wert laut oberer Wasserbehörde 0,34 - 0,17 - 1,03 Kubikmeter / Sek. , was einem Literdurchsatz von 340 - 170 - 1030 lt. / Sek. entspricht. Diese Daten alleine sagen allerdings noch nicht alles über die Hochwasserturbulenzen der Vergleichsbäche aus, weil auf den längeren Wasserläufen auch mehr natürliche Rückhalte und Entspannungsmöglichkeiten vorhanden sind. Ihr Talfluß wird oft durch leichte Gefällestrrecken mit Rückhalteweiler abgebremst. Zusammen mit saugfähigen Waldböden bestehen hier große Rückhalteeinrichtungen, zu denen sich noch riesige Überflutungs- und Entspannungsflächen auf ebenen Wiesen und Feldern bei niedriger Bachgrabentiefe addieren. Solche natürlichen Wasserbremsen sind bei dem Wicker - und Schwarzbach gegeben und fehlen bei dem Kassern - und Weilbach fast ganz. Der schmale Wiesengrund in der Gemarkung Diedenbergen zwischen Kasserngebiet und Spießheck sowie vor der Wallauer - Straße ist nicht als Entspannungsfläche zu bezeichnen. Jener, in die Talrinne gezwängte Bachgraben lässt die Hochflut ungebremst in das Dorf einströmen. Zu diesem geologischen Nachteil kommt noch hinzu, dass um die Gewann „ Bettzög“ bis über den Dietrichsgrund hinaus die Grundwasserlinien teilweise nur wenige Zentimeter unter der Bodenoberkante liegen und deshalb fast kein Niederschlagswasser gespeichert wird. Außerdem bestehen die Grünlandböden von der „Spießheck“ bis über die A 66 hinaus aus wasserabweisenden Bodenschichten.

Das Ergebnis dieser ungleichen geologischen Strukturen kann jeder Betrachter an den unterschiedlichen Auswaschungen der drei Bachläufen optisch feststellen. Nun würde eine Gegenüberstellung aller Auswaschungen und Grabenabbrüche den Rahmen dieses Vergleiches sprengen. Allgemein lässt sich jedoch feststellen, dass der Weilbachgraben, im Vergleich mit dem Einzugsgebiet und den Wassermengen seiner Nachbarn, die größeren Erosionsspuren aufweist. Im Bereich „Bauwald“ sind diese Auswaschungen und bis zu 6 meter hohe Abbrüche sichtbar, und im Bereich Diedenberger / Weilbacher Gemarkungsgrenze erkennt man über 4 m tiefe Auswaschungen bzw. Abbrüche. Ähnliche Grabenprofile sind am Schwarzbachunterlauf überhaupt nicht mehr sichtbar. Nur der Wickerbach hat ähnliche Grabentiefen vor der Wiesenmühle vorzuweisen.

In einer zusammenfassenden Antwort lässt sich also feststellen: Der Weilbach-Kassernbach ein kleines Bächlein mit kleinem Wassereinzugsgebiet aber hohem Gefälle, ohne natürliche Rückhalte - und Flutbecken. Außerdem mit teilweise wasserabweisenden Böden im Einzugsgebiet. Ein Wasserlauf also, der im Sommer nur als Rinnsal fließt und gegenüber seinen weit größeren, mehr Wasser führenden Nachbarbächen als harmloses Floß gilt und deshalb unterschätzt wird. Sein großes

Schadensregister aus vergangenen Zeiten muss doch begründbar sein, und schließlich sprechen doch auch die sichtbaren Spuren für sich. Man muss offensichtlich davon ausgehen, dass die Siedler Weilbachs sich nicht ausreichend mit den naturgegebenen Tücken des Baches vertraut machten, sonst hätten sie, auch nicht aus der o.a. Zwangslage heraus, beidseitig so nahe an seine Ufer gebaut.